

Japan als Gegenstand der Forschung in Deutschland¹

Ulrich Teichler

1 Die Entstehung gegenwartsbezogener Japan-Studien

In den späten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts vollzog sich in der Bundesrepublik Deutschland ein rascher Perspektivwandel in der Betrachtung von Japan. Das Bild des Exotischen und Unvergleichlichen, das uns in seiner traditionellen Kultur faszinieren oder abstoßen kann, uns in unserer heutigen zivilisatorischen Existenz aber nicht berührt (siehe Hijiya-Kirschner 1988), wurde ersetzt durch das Bild der "japanischen Herausforderung" – so ein Buchtitel der damaligen Zeit (Hakan Hedberg). Es wuchs das Interesse an einem Land, das kulturell "ganz anders" ist und dem mehr oder weniger gleichartige wirtschaftliche und gesellschaftliche Erfolge gelungen sind. In den USA erreichten Publikationen, die reißerisch von "Japan Nr. 1" (Ezra Vogel) und vom 21. Jahrhundert als dem kommenden japanischen Jahrhundert (Herman Kahn) sprachen, große Aufmerksamkeit. In jedem Fall verbreitete sich die Überzeugung, dass sich mit dem wirtschaftlichen Wachstum und der gesellschaftlichen "Modernisierung" Japans die bisher in westlichen Industriegesellschaften vorherrschenden Betrachtungen über die Ursachen der Modernisierung als eurozentristisch erwiesen hätten: Es galt, das japanische Beispiel besser zu verstehen und in generelle Erklärungsansätze über soziale Strukturen, Prozesse und Entwicklungen einzubringen.

In dieser Situation verbreitete sich in Deutschland sehr schnell die Einschätzung, dass die Voraussetzungen zur wissenschaftlichen Aufarbeitung von Japan äußerst ungünstig seien. Das bestehende Fachgebiet Japanologie war mit nur etwa 10 Professuren im ganzen Land nicht nur sehr klein, sondern – so die Kritik – wenig darauf vorbereitet, der Öffentlichkeit das moderne Japan erklären zu können: Die deutsche Japanologie wurde als "zu eng, philologisch, amateurhaft und europazentriert" kritisiert (Kreiner 2001; siehe auch Osiander und Döring 1999, S. 123-126). Drei Kritiken war besonders verbreitet:

- Die Japanologie hatte mit den Schwerpunkten Sprach- und Literaturwissenschaften, Kultur und Geschichte ein enges Fächerspektrum und wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven blieben weit gehend ausgegrenzt.

¹ Gekürzte Fassung eines Artikels, der im Winter 2001/2002 auf Initiative der Japan-Foundation publiziert wurde. Die Langfassung wurde in japanischer Sprache publiziert: Ulrich Teichler: "Kenkyū taishō to shiten no nihon – doitsu ni okeu nihon kenkyū", in: Kokusai kōryū kikin (Hg.): *Kunibetsu bunka jijō. Doitsu*, Tokyo: Kokusai kōryū kikin 2003, S. 119-126.

- Sie war so stark auf Tradition und Geschichte konzentriert, dass es kaum einen sichtbaren Gegenwartsbezug gab.
- Sie war von inneren wissenschaftlichen Diskussionen geprägt und allenfalls auf den Dialog mit Kulturliebhabern ausgerichtet, bemühte sich aber kaum darum, Akteure in Politik, Öffentlichkeit und Gesellschaft anzusprechen.

In der Diskussion, wie das Potenzial des wissenschaftlichen Systems in Deutschland erhöht werden könnte, das heutige Japan in seinen vielfältiger Facetten zu verstehen und dieses Wissen über die Grenzen des innerwissenschaftlichen Diskurses hinaus zu tragen, sind seitdem immer wieder drei Richtungen verfolgt worden:

- Erweiterung der Japanologie: Erstens ging es um die Frage, inwieweit der auf Japan spezialisierte Forschungszweig, die Japanologie, im Fächerspektrum breiter und im Gegenstandsbereich stärker gegenwartsbezogen werden könnten.
- Qualifizierung von Japan-Experten außerhalb der Japanologie: Zweitens wurde es für wünschenswert gehalten, dass die Zahl von Japan-Experten unter den Wissenschaftlern zunimmt, die sich nicht primär als Regionalforscher verstehen und die sich möglicherweise auch nicht ausschließlich auf Japan konzentrieren.
- Integration von Japan als Fall in die Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften: Drittens wurde erwartet, dass in immer mehr wissenschaftlichen Arbeiten zu Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur Japans als eines unter vielen Ländern einbezogen wird – vielleicht in der Weise und der Häufigkeit, wie in vielen Analysen Phänomene zum Beispiel in Frankreich, Großbritannien und Deutschland miteinander verglichen werden, ohne dies den deutschen Frankreich- oder Großbritannien-Spezialisten zu überlassen.

Der Diskussion ist seit den sechziger Jahren bis heute die Überzeugung anzumerken, dass sich Japan den Deutschen nach wie vor nicht leicht erschließt. Besondere Expertise in Sprache und Kultur und eine relativ kontinuierliche Konzentration auf den Fall Japan werden stärker als bei anderen Industriegesellschaften für notwendig erachtet. Selbst wenn Japan immer häufiger als eines von vielen Ländern in vergleichende Analysen aufgenommen wird, scheint die besondere Japan-Expertise ihre Bedeutung nicht zu verlieren.

2 Entwicklungen bis Anfang der 80er-Jahre

Als erster Schritt, gegenwartsbezogene Japan-Studien zu fördern, kann der Versuch bezeichnet werden, an der neu gegründeten Universität Bochum in der ersten Hälfte der sechziger Jahre eine Abteilung für Ostasienwissenschaft zu etablieren, in der mehrere Professuren mit Schwerpunkt Japan eingerichtet werden sollten, die sich auf verschiedene wissenschaftliche Disziplinen stützen. Einen zweiten wichtigen Schritt unternahm die Stiftung Volkswagenwerk (inzwischen VolkswagenStiftung) Ende der sechziger Jahre, als sie über fünf Jahre einen Förderschwerpunkt "Gegenwartsbezogene Ostasienforschung" einrichtete. In diesem Kontext kooperierte die Stiftung mit der Deutschen Gesellschaft für Ostasienkunde (später Deutsche Gesellschaft für Asienkunde), in der Vertreter aus Politik und politiknahen Forschungs- und Informationsinstituten sowie Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen

zusammenarbeiteten. Die DGOA war in den siebziger Jahren zweifellos die aktivste Trägerin von Initiativen für eine gegenwartsbezogene Japanforschung. Auch der Deutsche Akademische Austauschdienst und die Alexander von Humboldt-Stiftung vergaben weitaus mehr Unterstützung für Japan-Aufenthalte, als das früher der Fall gewesen war, und förderten dabei ein breites Spektrum von Disziplinen.

In der ersten Hälfte der achtziger Jahre stimmten Experten darin überein, dass die Versuche seit den sechziger Jahren, in der Bundesrepublik Deutschland eine gegenwartsbezogene Japan-Forschung aufzubauen, nicht zu so großen Erfolgen geführt hatten, wie man angesichts des gewachsenen Interesses an Japan hätte erwarten sollen. Bei den japanologischen Professoren hatte der Widerstand gegenüber einer Umorientierung des Faches obsiegt. Auch war die Kooperation zwischen der etablierten Japanologie und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen, die sich mit Japan beschäftigten, gering geblieben: Nur zwei wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Professuren waren im Rahmen der Japanologie bis dahin eingerichtet worden. An dem im Jahre 1981 erschienenen Japan-Handbuch (Hammitzsch 1981) hatte nur ein Professor einer deutschen Universität aus dem Fächerspektrum der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als Autor einer der Hauptartikel mitgewirkt. Bei der Darstellung der wissenschaftlichen Japan-Literatur im Jahre 1982 stützte sich die Zeitschrift *ASIEN* der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde ausschließlich auf eine Umfrage bei japanologischen Instituten, wobei in der Vorbemerkung nur die "Nichtaufnahme einzelner Wissenschaftler/-innen, auch wenn sie anerkannt wichtige Beiträge zur Japan-Forschung veröffentlicht haben und z.T. sehr gut bekannt sind," bedauert wurde, weil man mehr mit Hilfe einer Umfrage nicht hätte leisten können (Foljanty 1982, S. 135).

Dennoch waren mehrere Dutzend Japan-Experten herangewachsen, die mit dem Schwerpunkt Japan außerhalb der Japanologie promoviert hatten, wobei dies für viele allerdings nur ein Akzent für eine kürzere Phase der wissenschaftlichen Biografie blieb. Zu Beginn der 80er-Jahre war die Zahl der Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen, die außerhalb der Japanologie und ihrer traditionellen Nachbarn (Sprachwissenschaft, ostasiatische Kunstgeschichte u.ä.) ressortierten, jedoch als anerkannte Japan-Spezialisten galten, bereits etwa ebenso hoch wie die Zahl der Japanologie-Professoren. So werden zum Beispiel in einer Sammelrezension von fast 200 Büchern, die seit Ende der sechziger Jahre bis 1977 in deutscher Sprache erschienen sind (Simonis, Teichler und Teichler-Urata 1978), Bücher von zehn Autoren und Herausgebern aufgeführt, die außerhalb der Japanologie als Professoren an deutschen Hochschulen tätig waren bzw. später wurden. Aus einem Verzeichnis deutscher Japan-Stipendiaten (Stuckenschmidt 1986; vgl. die Analyse von Teichler 1988) wird deutlich, dass drei weitere Stipendiaten dieser Epoche später Professor(inn)en wurden und die Forschung in Deutschland über Japan außerhalb der Japanologie bereicherten.

3 Expansion und Konsolidierung seit Mitte der achtziger Jahre

Erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre erlebte die Japan-Forschung, die über die Grenzen der traditionellen Japanologie im Hinblick auf Disziplinen, Zeithorizont

und Diskurs hinausging, einen deutlichen Institutionalisierungsschub. Zwischen 1985 und 1992 wurden 17 japanbezogene Professuren an deutschen Universitäten geschaffen (siehe Köllner 1999). Im Jahre 1998 schließlich betrug die Gesamtzahl der japanbezogenen Professuren an deutschen Hochschulen (einschließlich Fachhochschulen) 41, davon mehr als ein Drittel mit wirtschafts- und sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt (Osiander und Döring 1999). Mit der Etablierung des Deutschen Instituts für Japan-Studien in Tokyo und des Deutsch-Japanischen Zentrums Berlin – jeweils Ende der 80er-Jahre – entstand eine stabile Förderung von japanbezogener Forschung bzw. eines japanbezogenen öffentlichen Dialogs von Wissenschaft und Praxis, der einen breiten Bereich von Expertisen aus verschiedenen Disziplinen einbezog.

Ein sichtbarer Schritt im Strukturwandel der Japan-Forschung in Deutschland war die Gründung der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung (VSJF) im Jahre 1988. Der Impuls dazu ging von jüngeren Japanolog(inn)en mit sozialwissenschaftlicher Orientierung aus, die nach einer wissenschaftlichen Plattform gegenüber der sich bis dahin nur sehr langsam ändernden Japanologie suchten. Der VSJF gelang es jedoch von Anfang an, ein gleichgewichtiges wissenschaftliches Forum für

- Japanologen mit sozialwissenschaftlicher Akzentsetzung und
- Vertreter sozialwissenschaftlicher Disziplinen, die sich wissenschaftlich eingehend mit Japan befassen (siehe Foljanty-Jost 1999),

zu bieten. Dabei wurde auf die Förderung jüngerer Wissenschaftler(innen) besonderer Wert gelegt.

In den Publikationen der Jahrestagungen zeigt sich, dass sich je etwa die gleiche Zahl der Autor(inn)en – jeweils mehr als ein Drittel – als Japanologen mit einer deutlichen disziplinären Verankerung in den Sozialwissenschaften (bzw. Doppelqualifikation) einerseits und als Sozial-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaftler mit einem Sachschwerpunkt Japan in ihrer wissenschaftlichen Arbeit andererseits verstehen; nur wenige Autoren verstehen sich ganz als Japanologen oder ganz als Sozialwissenschaftler mit einer nur gelegentlichen Befassung mit Japan. Im Mitgliederverzeichnis der VSJF von 1999 waren 16 Personen genannt, die in Deutschland eine Professur außerhalb der Japanologie innehaben oder sonst den Titel Professor tragen, sowie 17 in Deutschland tätige Japanologinnen und Japanologen; hinzu kommen 12 Professorinnen und Professoren, die außerhalb der deutschen Grenzen tätig sind oder als Japaner nach Deutschland kamen. Unter den weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in der VSJF in den Tagungsprogrammen und Publikationslisten besonders hervorgetreten sind, scheint die Zahl derjenigen, die primär in der sozialwissenschaftlich akzentuierten Japanologie verankert sind, größer zu sein als die Zahl derjenigen, die primär in anderen Fächern verankert sind und Japan als Themenschwerpunkt haben.

Daneben gibt es einige weitere Vereinigungen, in denen Wissenschaftler(innen) der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die Japan-Experten, zum Teil auch Japanolog(inn)en mit sozialwissenschaftlichen Schwerpunkten sind, aktiv sind. Von den nicht auf Japan spezialisierten Vereinigungen hat, wie bereits berichtet, die

Deutsche Gesellschaft für Ostasienkunde anfangs eine große Rolle gespielt. In Tagungen und Publikationen der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde, die weiterhin für den Dialog von Wissenschaft und Politik Bedeutung hat, war Japan später allerdings ein untergeordnetes Sachgebiet.

Auf eine gegenwartsbezogene Japan-Expertise sind neben der VSJF drei Vereinigungen spezialisiert:

- Den Dialog zwischen deutschen Sozialwissenschaftlern mit Japan-Expertise und japanischen Sozialwissenschaftlern mit Deutschland-Expertise zu fördern, hat sich die Deutsch-Japanische Gesellschaft für Sozialwissenschaften zum Ziel gesetzt (siehe Trommsdorff 1999). An den Publikationen wirkten auch verschiedene Wissenschaftler mit, die im Kultur- und Gesellschaftsvergleich Akzente setzen und Japan als einen interessanten Fall aufnehmen.
- Die deutsch-japanische Juristenvereinigung ist mit dem Angebot eines Dialogs von Wissenschaft und Praxis sehr erfolgreich (siehe Scheer 1999).
- Erst in Reaktion auf die veränderte Wissenschaftslandschaft wurde von den Japanologen ein Verband gegründet. Die 1990 gegründete Gesellschaft für Japanforschung (GJF) signalisiert mit ihrem Titel, dass sie sich nicht allein auf philologisch-historische Tradition der deutschen Japanologie stützen will. Mit der Aussage in ihrer Satzung, dass sich ihre Mitglieder vorwiegend und unter Verwendung japanischsprachigen Materials wissenschaftlich mit Japan befassen müssen (vgl. Mathias 1999), grenzt sich die GJF allerdings gegenüber einer Erweiterung der Japan-Expertise ab.

Für die genannten Gesellschaften gilt, dass sie auch den übrigen deutschsprachigen Raum einbeziehen. Im europäischen Kontext sind deutsche Japan-Experten vor allem in der European Association for Japanese Studies sowie in der European Japan Experts Association vertreten, die das Deutsch-Japanische Zentrum Berlin initiiert hatte.

4 Erträge und Probleme

Als Folge der strukturellen Veränderungen der Japan-Forschung in Deutschland in den achtziger Jahren spielt inzwischen die alte Abgrenzung zwischen einer philologisch-historischen Japanologie und einer stärker gegenwartsbezogenen und sozialwissenschaftlich orientierten Soziologie keine große Rolle mehr (vgl. Foljanty-Jost 1999). Nur noch in Einzelfällen wird gelegentlich abgrenzend reklamiert, dass der erstere Bereich der eigentliche Hort wissenschaftlicher Qualität sei.

Im Laufe der neunziger Jahre hat die sozialwissenschaftliche Forschung innerhalb der Japanologie zweifellos große Fortschritte gemacht. Auch hat die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern zwischen Japan und Deutschland, die Fundamente für eine breitere Streuung der Japan-Expertise schaffte, weiterhin zugenommen (siehe Teichler und Teichler-Urata 2000; Kreiner 2001). Für die Japan-Forschung außerhalb gesonderter universitärer Einheiten für Japan-Studien dagegen kann kein entsprechend eindrucksvoller Fortschritt in den neunziger Jahren konstatiert werden und dies ist sicherlich auch nicht ohne Probleme für die Forschung

innerhalb der universitären Einheiten für Japan-Studien. Ohne hier den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, seien einige Probleme genannt.

Erstens erfolgte die Ausweitung sozialwissenschaftlicher Professuren in Deutschland zumeist innerhalb von kleinen Einheiten der Lehre und Forschung, die auf Japan spezialisiert sind. Lediglich an der Universität Duisburg wurden die Professuren für Wirtschaft, Gesellschaft und Geographie Japans in verschiedene Fachbereiche integriert, wodurch eine enge wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Japan-Forscher mit anderen Vertretern ihrer Disziplin gefördert werden soll und die Lehre zugleich der Qualifizierung besonderer Japan-Spezialisten und der Kenntnisverbreitung über Japan über solche Spezialisten hinaus dienen soll.

Zweitens haben die Aktivitäten, die wissenschaftlichen Informationen zu Japan in Deutschland zu verbessern, bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Hier spielen die oben genannten wissenschaftlichen Gesellschaften und das Institut für Asienkunde eine zentrale Rolle. Ein genauerer Blick zeigt jedoch ein eindeutiges Gefälle: Gut dokumentiert sind Tagungen, Forschungs- und Lehraktivitäten der Bereiche, die sich ganz auf Japan- oder Ostasienforschung konzentrieren. Dagegen ist die Dokumentation über japanbezogene wissenschaftliche Arbeiten von Wissenschaftlern, die nicht in diesen gesonderten Bereichen der Japan-Forschung tätig sind, und über die Aufnahme von Japan als Fall einer international vergleichenden Forschung ausgesprochen lückenhaft. Ein solches Ungleichgewicht ist kein Wunder, wenn die Ressourcen für die Informationssammlung begrenzt sind und in erster Linie Informationen zusammengetragen werden, die aktive Japan-Forscher selbst bereitstellen. So wurde zum Beispiel in den regelmäßig in der Zeitschrift *ASIEN* gebotenen Übersichten über asienkundliche — und darin auch japankundliche — Lehrveranstaltungen an deutschen Hochschulen (siehe z.B. Sievers und Ullrich 2001) fast nur das dokumentiert, was die darauf spezialisierten Lehreinheiten anbieten. Die Folge dieser Akzentsetzung in den Informations- und Dokumentationsaktivitäten ist jedoch, dass die Erträge einer eher verstreuten Japan-Forschung unterschätzt werden und dass die Kommunikation zwischen den Japan-Forschern aus den auf Japan spezialisierten Einheiten der Forschung und Lehre und anderen an Japan interessierten Wissenschaftlern zu wünschen übrig lässt. Bezeichnend dafür ist zum Beispiel, dass die Brücken zwischen den spezialisierten Japan-Forschern und anderen Wissenschaftlern, die sich gelegentlich mit Japan befassen, in den Wirtschaftswissenschaften am wenigsten ausgeprägt zu sein scheinen — also gerade in dem Bereich, in dem — auch außerhalb der Japan-Spezialisten — das Interesse an Japan in den siebziger und achtziger Jahren besonders groß war und die Behandlung von Japan in vergleichenden Analysen am meisten zugenommen hatte.

Dass Japan weit gehend ein Gegenstand der wissenschaftlichen Binnen-Kommunikation unter Japan-Spezialisten geblieben ist, spiegelt sich — drittens — auch darin wider, dass es in Deutschland relativ wenige wissenschaftliche Publikationen gibt, in denen ein Überblick zu Japan für ein gesamtes Sachgebiet gegeben werden soll. Ausnahmen sind zur Politik und zur Bildung in Japan zu nennen.

Viertens ist sicherlich zu nennen, dass mit Japans Übergang von der *Bubble Economy* zur Wirtschaftskrise seit Beginn der neunziger Jahre in Deutschland nicht nur das Interesse an Japan in Politik und Öffentlichkeit stark zurückgegangen ist, son-

Literatur

- Foljanty, Detlef: "Bibliographische Informationen japanologischer Arbeiten", in: *ASIEN*, Nr. 4, 1982, S. 135-159
- Foljanty-Jost, Gesine: "Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Japan-Forschung in Deutschland", in: Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (Hg.): *Texte zur Agenda für sozialwissenschaftliche Japanforschung*, München 1999 (Supplement zum Newsletter Nr. 23), S. 7-20
- Hammitzsch, Horst (Hg.): *Japan-Handbuch*, Wiesbaden: Steiner 1981
- Hijiya-Kirschner, Irmela: *Das Ende der Exotik*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988
- Kreiner, Josef: *Einige Gedanken zu den deutsch-japanischen Beziehungen heute*, Berlin: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin 2001 (jdz special, Nr. 1)
- Matthias, Regine: "Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Japanforschung in Deutschland – Statement aus der Gesellschaft für Japanforschung", in: Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (Hg.): *Texte zur Agenda für sozialwissenschaftliche Japanforschung*, München 1999 (Supplement zum Newsletter Nr. 23), S. 36-39
- Osiander, Anja und Döring, Ole: *Zur Modernisierung der Ostasienforschung – Konzepte, Strukturen, Empfehlungen*, Hamburg: Institut für Asienkunde 1999 (Mitteilungen, Nr. 305)
- Scheer, Matthias: "Statement zur Lage der sozialwissenschaftlichen Japanforschung", in: Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (Hg.): *Texte zur Agenda für sozialwissenschaftliche Japanforschung*, München 1999 (Supplement zum Newsletter Nr. 23), S. 40-43
- Sievers, Andrea und Ullrich, Melanie: "Asienkundliche Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2001", in: *ASIEN*, Nr. 79 (April 2001), S. 156-208
- Simonis, Udo E., Teichler, Ulrich und Teichler-Urata, Yoko: "Zehn Jahre Japan-Literatur. Eine Auseinandersetzung mit 177 deutschsprachigen Buchveröffentlichungen", in: *Internationales Asienforum*, 9. Jg, 1978, Nr. 3-4, S. 295-387
- Stuckenschmidt, Dierk (Hg.): *Deutsche Japanexperten*, Tokyo: DAAD-Büro Tokyo 1986
- Teichler, Ulrich: "Ein empirischer Einblick in Qualifikation und Beruf von Japan-Stipendiaten", in: *ASIEN*, Beiheft zu Nr. 27, 1988, S. 17-26
- Teichler, Ulrich: "Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan in vergleichender Perspektive – Erfahrungen aus einem Projektverbund", in: Schubert, Volker (Hg.): *Lernkultur*, Weinheim: Deutscher Studienverlag 1999, S. 26-44
- Teichler, Ulrich und Teichler-Urata, Yoko: "Deutschland als Studienort für Japaner. Grenzen und Chancen", in: Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): *Mobilitätsstudien. Zur Attraktivität des Studienstandorts Deutschland in Japan*, Bielefeld: W. Bertelsmann 2000, S. 5-106
- Trommsdorff, Gisela: "Zur Lage der sozialwissenschaftlichen Japanforschung in Deutschland – Statement aus der Deutsch-Japanischen Gesellschaft für Sozialwissenschaft", in: Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung (Hg.): *Texte zur Agenda für sozialwissenschaftliche Japanforschung*, München 1999 (Supplement zum Newsletter Nr. 23), S. 44-48